

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript that has been published in *Weisheit und Schöpfung*, edited by Stefan Fischer and Marianne Grohmann, in the series *Wiener Alttestamentliche Studien*.

The document does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kreuzer, Siegfried

„Siehe, es war sehr gut“ Zur Entstehung des Schöpfungslobes (bzw. der sogenannten Billigungsformel) Gen 1,4.10.12.18.21.25.31

in: Stefan Fischer / Marianne Grohmann (eds.), *Weisheit und Schöpfung*, FS James Alfred Loader, pp. 155–168

Frankfurt am Main: Peter Lang 2010 (*Wiener Alttestamentliche Studien* 7)

<https://www.peterlang.com/document/1136196>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Peter Lang: <https://www.peterlang.com/repository-policy/>

Your IxTheo team



„Siehe, es war sehr gut“

Zur Entstehung der sog. Billigungsformel (Gen 1,4.10.12.18.21.25.31)

Siegfried Kreuzer

Genesis 1,1 bis 2,4a, der sogenannte erste Schöpfungsbericht, ist ein besonders markanter Text unter den alttestamentlichen Schöpfungstexten. Nicht nur seine Stellung am Anfang als erster Schöpfungsbericht hat ihm eine besondere Bedeutung und eine kaum zu erfassende Rolle in der Wirkungsgeschichte gegeben, er hat auch in sich eine Reihe von Besonderheiten, allen voran die Aussage über die Gottebenbildlichkeit, aber auch die Strukturierung der Schöpfung als Sechst-Tage-Werk mit der Ruhe Gottes am siebten Tag. Eine weitere singuläre Aussage dieses Schöpfungsberichtes ist die von Gott selbst bei fast jedem Schöpfungswerk ausgesprochene Beurteilung „siehe es war gut“ bzw. am Ende und zusammenfassend sogar „siehe, es war sehr gut“. So bekannt und geläufig diese Formel ist, so ist sie doch singulär und der Grund für ihr Vorhandensein ist keineswegs geklärt. Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen und eine These dazu vorgetragen werden.¹

1 Forschungsgeschichtliches und Exegetisches zur sog. Billigungsformel

Die Feststellung „es war gut“ kommt in Gen 1 in unterschiedlicher, aber doch deutlich zusammenhängender Weise vor. Zum ersten Mal begegnet sie bei der Erschaffung des Lichtes am ersten Tag. Hier wird mit ihr nicht eine allgemeine Feststellung getroffen, sondern die Formulierung wird mit dem beurteilten Objekt verbunden: „Und Gott sah, dass das Licht gut war.“ (Gen 1,4). Mit dieser Feststellung wird das Licht – gegenüber der von ihm getrennten Finsternis – hervorgehoben; zugleich ist diese Feststellung schon mit dem ersten Schöpfungswerk, eben der Erschaffung des Lichtes, aufs engste verbunden. Die Feststellung „Gott sah, dass es gut war“ findet sich sodann in V. 10.12.18.21.25² und gipfelt im

¹ Es freut mich, dass ich mit diesem Beitrag Herrn Kollegen Prof. DDDr. James Loader grüßen kann, der nicht nur als Vertreter der alttestamentlichen Wissenschaft, sondern auch als Ranger in „seinem“ südafrikanischen Nationalpark den Wundern und Geheimnissen der Schöpfung im übertragenen wie auch im wörtlichen Sinn „nachgeht“.

² In der Septuaginta außerdem auch in V. 8. Das Fehlen in V. 8 ist vermutlich keine Kritik am Himmelsgewölbe oder weil hier die Gestirne noch fehlen, sondern lässt sich eventuell damit begründen, dass erst mit V. 10 das Zusammengehörige vollständig ist. Ob die Siebenzahl des MT ursprünglich ist und die Septuaginta vervollständigte, oder ob MT auf die Siebenzahl reduzierte, ist kaum zu entscheiden. Vgl. Schmidt 1973: 60f.

abschließenden „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ in V. 31. Insofern akzentuiert die wiederholte Feststellung „es war gut“ nicht nur die einzelnen Werke, sondern bildet von der Guterklärung des Lichtes bis hin zur abschließenden Feststellung „siehe, es war sehr gut“ eine Klammer um die Schöpfungswerke und um die Schöpfung insgesamt.

Wie ist nun diese Feststellung „siehe, es war gut – siehe, es war sehr gut“ exegetisch zu verstehen und woher kommt die „Billigungsformel“? Schlagen wir eine der umfangreichsten Untersuchungen zu Gen 1 auf, nämlich jene von Odil Hannes Steck, Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift,³ so findet sich darin zwar das Stichwort Billigungsformel relativ häufig, meistens aber im Rahmen von Argumentationen um die Struktur der Schöpfungsaussagen und ihres inneren Ablaufs: „... diese sogenannte Billigungsformel ist also auf den Vorgang bezogen, der zur erstmaligen Entstehung des Schöpfungswerkes führt.“ (S. 64) Oder: Die Billigungsformel „steht vor der Segnung, die damit zur Ersterschaffung hinzutritt, aber in V. 8a.10b nach der Benennung, die somit eng zur Ersterschaffung gehört.“ (S. 83, Anm. 311) Oder zu Umfang und Abgrenzung des achten Schöpfungswerkes: „Da die Gesamtbilligung [V. 31] jedoch selbstverständlich den Menschen einschließt, kann sie bei der Abgrenzung des achten Werkes nicht völlig außer Betracht bleiben.“⁴

Neben den formalen Aspekten etwas stärker auf die theologisch-inhaltlichen geht Werner H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift,⁵ ein: „Wie auch im letzten Fall [Fehlen der Formel beim zweiten Schöpfungswerk] zu entscheiden sein mag, jedenfalls lassen jene absichtlich, aus theologischen Gründen vorgenommenen Abwandlungen den Sinn der Billigungsformel erkennen. Wie die Vollzugsbestätigung auf den Wortbericht, so bezieht sich die Billigungsformel auf den Tatbericht. Gott stellt über seinem eigenen Werk fest, dass es ‚gut‘, also ‚angemessen, sachgemäß‘ ist. Dies bedeutet gewiß nicht, dass sich Gottes Vollkommenheit irgendwie in der Vollkommenheit der Welt widerspiegelt, sondern dass die Dinge ihren rechten Platz haben und die ihnen zukommende Aufgabe erfüllen.“ (S. 61)

Warum aber wird hier, anders als in den anderen Schöpfungsberichten, überhaupt diese Feststellung des Gutseins der Schöpfung getroffen? Die Exegeten verfolgen unterschiedliche Linien zur Beantwortung dieser Frage.

Eine sehr markante und zugleich eigentümliche Erklärung gibt Herrmann Gunkel: „‚Gott befand, dass das Licht gut ist‘ ... Ein ähnliches Wort wiederholt sich bei den folgenden Schöpfungen.

³ Steck 1981.

⁴ Steck 1981: 131, Fn. 521

⁵ Schmidt 1973.

Dem Künstler gleich, der wenn der Rausch des Schaffens verfliegen ist, sein Werk kritisch mustert, so sieht Gott jede Schöpfung nachträglich an, prüfend wie sie geworden sei; und jede befindet er gut und schön: Das Werk ist gelungen; ‚Gott freut sich seiner Schöpfungen‘ Ps 104,31.⁶ Diese Erklärung ist insofern überraschend, als sie aus einem ganz eigenen, wohl auch typisch modernen Erfahrungsbereich kommt, während Gunkel sonst gerade für die Urgeschichte auf die Traditionen aus der mesopotamischen und der ägyptischen Umwelt zurückgreift. Daraus lässt sich immerhin schließen, dass Gunkel keine vergleichbare Tradition aus diesem Bereich bekannt war. Der Vergleich mit dem Künstler nach dem Rausch des Schaffens wirkt eher wie eine Verlegenheitserklärung. Er ist auch insofern etwas schief, als dieser Rausch bei jedem Schöpfungswerk neu eingetreten wäre.⁷ Bezeichnenderweise kommt Gunkel nur mehr bei V. 31 auf das Thema zurück, und auch da nur ziemlich knapp und nicht gerade vielsagend: „Mit Absicht sagt der Verfasser hier, wo alles zusammengefaßt wird, Gott habe die Welt ‚sehr gut‘ befunden.“⁸ Schmidt nennt W.C.L. Ziegler, 1794, als einen frühen Vertreter dieser Erklärung: „Der Verf. denkt sich nemlich Gott höchst einfach und sinnlich, als einen Baumeister, der die einzelnen Teile seines begonnenen Werkes ansieht, nachdem sie fertig geworden sind, und nichts weiter dabei zu erinnern [d.h. wohl: nichts daran auszusetzen; SK] findet.“⁹ Immerhin spricht Ziegler mit Rücksicht auf die Wiederholung bei den einzelnen Schöpfungswerken von den einzelnen Teilen seines begonnenen Werkes. Diese „höchst einfache und sinnliche“ Erklärung wird nur selten so unmittelbar übernommen,¹⁰ sie findet sich aber gelegentlich in abgeschwächter Form. So vermerkt etwa der ganz anders geprägte Kommentar von Gordon Wenham im Anschluss an das in V. 31 (gegenüber ansonsten כִּי) verwendete הִנֵּה, es sei „suggesting God’s enthusiasm as he contemplated his handiwork.“¹¹ Auch Schmidt ist dieser Linie nicht abgeneigt. Bei der Frage nach dem ‚Sitz im Leben‘ der Billigungsformel stellt er zunächst fest, dass die Konstruktion ‚sehen, dass etwas gut/schön ist‘ in verschiedenen Zusammenhängen vorkommt und fragt dann weiter: „Wo wird aber sonst eine vollbrachte Arbeit

⁶ Gunkel 1917: 105.

⁷ Skinner 1930: 19f. kritisiert zu Recht die zu anthropomorphe Analogie, sagt aber seinerseits wenig Konkretes zum Text: „‘Good’ expresses the contrast of God’s work to the chaos of which darkness is an element. Gu. [= Gunkel] goes too far in suggesting that the expression covers a ‚strong anthropomorphism‘ (the possibility of failure, happily overcome). But he rightly calls attention to the bright view of the world implied in the series of approving verdicts, as opposed to the pessimistic estimate which became common in later Judaism.”

Besonders dürftig ist die Erklärung von Speiser 1964, der nur bei Gen 1,4 etwas zum Thema sagt und faktisch nur zum Stichwort „good“, nämlich „Heb. good has a broader range than its English equivalent.“ (5).

⁸ Gunkel 1917: 114.

⁹ Ziegler 1794: 18. Zitiert bei Schmidt 1973: 62, Anm. 3.

¹⁰ Auffallenderweise greift ausgerechnet Cassuto 1961: 59, in seinem vielfach ganz anders akzentuierten Kommentar diese Erklärung auf, allerdings ohne Gunkel zu nennen: „An analogy might be found in an artist who, having completed his masterpiece, steps back a little and surveys his handwork with delight, for both in detail and in its entirety it had emerged perfect from his hand.“

¹¹ Wenham 1987: 34.

und ihr Gelingen festgestellt, so dass die Möglichkeit des Misslingens ausgeschlossen wird?“ und verweist anschließend auf Belege aus Ägypten, die Yehuda zusammengestellt hat, und in denen es um Handwerker geht, die ihre Arbeit begutachten: „Ihr werdet sehen (auch: ich werde oder: du wirst sehen), dass es gut ist!“¹² Schmidt vergleicht darüber hinaus mit Jer 18, wo allerdings beim (negativen) Urteil des Töpfers nicht טוב sondern ישר verwendet wird, und kommt von da aus zu Gen 2, wo Gott wie ein Töpfer handelt, und zur Frage, ob nicht „die Priesterschrift – vielleicht gar im Gegensatz zum Jahwisten – diese Möglichkeit des Verfehlens meiden [möchte], indem sie das Gelingen so einschärft?“¹³ Auch wenn diese Assoziationskette möglich ist, so erscheint sie doch etwas willkürlich, und passt nicht so ganz zu Gen 1. Auch wirkt das Handeln Gottes in Gen 1 so in sich gegründet und souverän, dass dieser defensive Aspekt nicht wirklich dazupasst.¹⁴

Ein weiterer Erklärungsversuch bezieht sich auf einen Satz aus dem Denkmal memphitischer Theologie: „Und so war Ptah zufrieden, nachdem er alle Dinge und alle Gottesworte gemacht hatte.“ Dieser Satz steht zwar, ähnlich wie Gen 1,31 am Ende des Schöpfungsberichtes, aber er geht doch in eine andere Richtung: Ptah ist selbstzufrieden, während in Gen 1 Gott die Schöpfung gutheißt.¹⁵

Diese Vergleiche sind, so interessant sie aufs erste erscheinen, doch nicht wirklich passend.

Schon bei Gunkel klang mit dem Hinweis auf Ps 104 noch etwas Anderes an, nämlich die Frage nach dem inneralttestamentlichen Vergleichsmaterial. Ausführlicher thematisiert ist die Sache bei Westermann. Auch Westermann bezieht sich zunächst auf die Vorstellung vom Handwerker, der sein Werk begutachtet; er geht aber dann unmittelbar weiter zu spezifischen Formulierungen in 1,4: „Der Vorgang als solcher ist klar: Ein Meister hat ein Werk abgeschlossen, sieht es sich an und findet es gelungen oder beurteilt es als gut. Im hebräischen Satz ist das ‚finden‘ oder ‚beurteilen‘ schon im Ansehen enthalten: Er sieht das Werk als gut an. ... Die Beurteilung des Lichtes als gut lässt sich dann nicht einfach von diesem Ansehen Gottes trennen; dass das Licht gut ist, bleibt im Ansehen Gottes begründet. ... Während des Erschaffens bleibt sie [sc. die

¹² Schmidt 1973: 62, mit Hinweis auf Yahuda 1929: 134.

¹³ Schmidt 1973: 62. Dass die von J. Haspecker erwähnte Stelle Jes 41, 7 (der Handwerker achtet darauf, dass das Götzenbild nicht wackelt) „ein weiteres gutes Beispiel“ sein soll (ebd.), ist schwer nachvollziehbar.

¹⁴ In ähnlicher Weise stellt Stoebe 1971: 659f. eine Verbindung zum Thema Sündenfall her: „Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Billigungsformel des priesterlichen Schöpfungsberichtes ... in bewusster Beziehung zum Thema Sündenfall steht. Unabhängig von der Herkunft und der syntaktischen Bedeutung der Formel ... ist mit ihr gesagt, dass die von Gott gewollte Welt in Ordnung ist ..., d.h. dass sie ihrem Zweck entspricht.“ – Gewiss geht es auch um den Kontrast zur vorfindlichen Welt, aber nicht unbedingt im Blick auf Gen 3; die Feststellung, dass die Schöpfung טוב bzw. טוב מאד ist, bedeutet aber wohl doch mehr als ihre Zweckentsprechung.

¹⁵ In ähnlichem Sinn stellt auch Herrmann 1961: 422f. fest: „Ptah stellt am Ende seiner Schöpfung seine Überlegenheit über alle Mächte und anderen Götter fest“ während in Gen 1 kein solcher Ausdruck „selbstzufriedener Superiorität“ ist.

Anerkennung] im Ansehen Gottes beruhend; nach Abschluss der Schöpfung wird sie zum Lob des Schöpfers, das von den Kreaturen widerhallte, Hi 38,7. An dieser Stelle, im Ansehen Gottes, der sein Werk als gut anerkennt, liegt die deutlichste Verbindung zwischen Schöpfungsbericht und Schöpferlob; das Lob des Schöpfers setzt die Anerkennung durch den Schöpfer fort.¹⁶ – Dass hier Zusammenhänge bestehen, wird man nicht bestreiten, aber zugleich führt diese Erklärung doch in andere Zusammenhänge, nämlich in das Lob für den Schöpfer, das insbesondere in den Psalmen¹⁷ entfaltet wird.

Diese Gedanken werden dann auch zu V. 31 wieder aufgegriffen: „Jede menschliche Arbeit bedarf nicht nur des Lohnes, sie bedarf auch der Anerkennung. Ebenso ist es mit den Taten Gottes. Die Taten an seinem Volk erwecken das Lob; von diesem Lob der großen Taten Gottes ist das AT voll. Dasselbe muß dann auch für Gottes Schaffen gelten. Im AT zeigt sich das vor allem in den Psalmen im Aufruf zum Lob an die Kreatur...“¹⁸ Hier folgt dann auch der Blick in die Umwelt: „Das ist auch außerhalb Israels so: Die Weltschöpfung Marduks in Enūma eliš steht im Zusammenhang des Preises Marduks, und in den sumerischen Mythen begegnet manchmal das Lob des Schöpfergottes am Ende der Schöpfungsdarstellung. [Es folgt ein Zitat bezüglich eines Passus aus einem sumerischen Schöpfungshymnus] ... Gewöhnlich aber begegnet das Gotteslob in den Schöpfungserzählungen nicht. Bei P ist das im Gotteslob liegende Motiv der Anerkennung in das Urteil des Schöpfers über sein Werk zurückverlegt: Was später das Lob der Kreatur sein wird, das ist jetzt bei der Schöpfung selbst da im Ansehen Gottes.“¹⁹

Dem Gedanken, dass das Lob des Schöpfers sachlich an die Beurteilung der Schöpfung durch Gott selbst anknüpft bzw. dass man diese Beurteilung als aus dem Gotteslob nach vorne gezogen verstehen kann, kann man durchaus zustimmen. Aber die Ausführungen Westermanns machen doch deutlich, dass es sich um zwei verschiedene Bereiche und zwei verschiedene Sachen handelt: Das Lob des Schöpfers und das Lob der Schöpfung durch den Schöpfer. Nicht unerheblich dafür ist auch die Bemerkung, dass das Motiv des Gotteslobes in den Schöpfungserzählungen normalerweise nicht begegnet. Erst recht fehlen Beispiele für die Bewertung der Schöpfung durch den Schöpfer. So bietet Westermanns Erklärung von einem anderen Bereich her zwar eine gute Verknüpfung und Einbindung der Thematik, zugleich

¹⁶ Westermann 1983: 156. Ähnlich auch in der Einleitung, ebd. 118.

¹⁷ Vgl. Westermann 1954 u.ö. sowie ders. 1977.

¹⁸ Westermann 1983: 228.

¹⁹ Westermann 1983: 228. Ähnlich auch Westermann 1971, wo in dem umfangreichen Abschnitt II.4 „Siehe, es war sehr gut“ (88-93) ebenfalls die Verbindung zum Gotteslob (vor allem in den Psalmen 148 und 104) hergestellt wird.

bestätigt sie aber auch die Verlegenheit gegenüber der eigentlichen Aussage bzw. dem Vorhandensein der Billigungsformel.²⁰

Das Problem findet sich auch in einem der wenigen separaten Beiträge zum Thema, nämlich Martin A. Klopfenstein, „Und siehe es war sehr gut“ (Genesis 1,31). Worin besteht die Güte der Schöpfung nach dem ersten Kapitel der hebräischen Bibel?,²¹ seinen Ausdruck. Klopfenstein interessiert sich vor allem für die inhaltliche Füllung des Begriffs „gut“ (טוב), geht aber zunächst kurz auf V. 31 bzw. die Billigungsformel ein. Klopfenstein folgt im Wesentlichen Westermann und bezieht sich ebenfalls auf das auch in Enūma eliš zu findende Lob des Schöpfergottes. Aber er vermerkt auch dezidiert, dass es keine wirkliche Parallele zu der siebenmaligen טוב / מאד - Aussage gibt: „Da diese schon innerhalb des Alten Testaments selber eine Besonderheit darstellt, hat man umso eifriger nach vergleichbarer Reflexion in altorientalischen Schöpfungsmythen, nämlich ägyptischen und mesopotamischen, Ausschau gehalten. Doch stößt man dabei ins Leere. Wenn der neueste mir bekannte Genesis-Kommentar von Horst Seebass feststellt: ‚Für die Gesamtanlage [sc. von Gen 1,1-2,4a] hat man bisher nichts Vergleichbares gefunden‘, so gilt dieses Urteil gerade auch für den טוב מאד/טוב – Refrain.“ (S. 57)

Diesem Urteil ist nichts mehr hinzuzufügen und es stellt sich um so mehr die Frage nach dem Hintergrund und dem Impuls für diese markant wiederholte Aussage „Es war gut“ / „siehe es war sehr gut“.

2 Eine These zur Entstehung der Billigungsformel „Siehe es war (sehr) gut“.

Die bisherige Untersuchung zeigt, dass die sog. Billigungsformel eine Aussage darstellt, die im Alten Testament singulär ist, und zu der es auch keine Parallele in der Umwelt gibt. Nun ist es nicht unbedingt nötig, eine solche zu finden. Die Aussage hat ihr besonderes Profil, wie eben auch Gen 1 insgesamt ein einmaliger Text ist. Andererseits hat nun gerade Gen 1 äußerst bedeutsame Bezugstexte und ist dieser Schöpfungsbericht in Aufnahme von und in Reaktion auf verbreitete, insbesondere mesopotamische Traditionen formuliert. Dazu gehören nicht nur Enūma eliš und andere Schöpfungstexte, sondern auch indirekte Bezugnahmen wie etwa die

²⁰ Dass zeigt sich etwa auch bei Jacob 1934, 31f., der auf die Freude Gottes an seiner Schöpfung (Ps 104,31) verweist und dann im Blick auf die weiteren Belege feststellt: „Ähnlich ist erst das Schlusswort über die ganze Schöpfung V. 31. Der gemeinsame Sinn der Aussagen ist die göttliche Approbation des Werkes: es soll als festgestellt gelten, dass die Schöpfung im einzelnen wie in ihrer Gesamtheit vollkommen und zweckmäßig, also schön und gut ist.“

²¹ Klopfenstein 1998.

Vermeidung der Namen für Sonne und Mond im Kontrast zu deren Bedeutung als mesopotamische Gottheiten.

Diese Bezugnahmen geben doch auch der Frage nach einer Parallele oder einem Anstoß zur טוב מאד/טוב – Aussage ein gewisses Gewicht. Nun scheint mir in der Tat ein solcher Bezug vorzuliegen, allerdings nicht als bisher noch nicht entdeckte Parallele, sondern als ein sprachlicher Anstoß, der zur Verwendung des Stichwortes „gut“ als Gottes Feststellung über seine Schöpfung führte.

Dieser Impuls scheint mir im akkadischen Wort für „schaffen“, nämlich *banûm*, gegeben. Denn *banûm* bedeutet beides, „schaffen“ und „gut sein“. Dabei spielt es für unsere Frage keine Rolle, ob man unterschiedliche ‚Wurzeln‘ annimmt, wie es die Lexika AHW und CAD tun, oder von einer Bedeutungsentwicklung ausgeht, wie sie offensichtlich Huehnergard annimmt: *banûm* im Grundstamm: „to build, rebuild, construct, create“ und als Verbaladjektiv: “well made, well-formed, fine, of good quality”.²²

Das Chicago Assyrian Dictionary unterscheidet *banû* A und *banû* B, wobei beide Wörter einen breiten Anwendungsbereich haben. *banû* A (Verb) bedeutet: „to build, construct, form“ und zwar von Gebäuden, Mauern, Städten, Kanälen, aber auch Statuen, Stelen und bis hin zu geometrischen Zeichnungen; im Blick auf eine Gottheit vor allem im Sinn von Schaffen: „to create, said of a deity“ und zwar sowohl von der Menschheit insgesamt: “Ea, the lord of mankind, whose hands have fashioned man“ oder (in Gilgamesch III, 3) „when the gods created mankind“, als auch in Bezug auf einzelne Menschen: „Marduk, who loves you, has created you (*ib-ni-ka*)“ oder „I am your servant Assurbanipal, whom you (Ištar) yourself have created“, aber auch in Bezug auf Götter: „Why should we destroy, what we have created“ (Enūma eliš I 45); „Where is Guškinbanda, who creates god and men?“²³

banû B (Verb) bedeutet „to grow, to be pleasant, friendly...“, *bunnû* bedeutet “to beautify, adorn (buildings), to improve (roads), to decorate, to prepare carefully...”.²⁴

Zum Verhältnis der beiden Verben wird folgende Erklärung gegeben: „The two verbs *banû* A and B have been separated according to the meanings suggested by their lexical equivalents, into *banû* A, ‘to build, construct’ (Sum. *dím, dù, etc.*), and *banû* B, ‘to grow’ (Sum. *ugunu = banû ša ramani, and SAR, ...*). *Banû* B denotes, on the one hand, the growth of vegetation, and supernatural growth ..., and, on the other, refers to plants, stones, animals, and the sky... as exceptionally well formed. In the latter contexts, it seems that the factitive *bunnû* is derived from

²² Huehnergard 1997: 489.

²³ CAD 1965: 83-90.

²⁴ CAD 1965: 90-93.

the adjective in the meanin ‘*formosus*’ and that the simple stem *banû* is a secondary late formation”.²⁵

Das nach dieser Interpretation dem Verbum *banû* B zu Grunde liegende Adjektiv *banû*, fem. *banîtu* bedeutet „well-formed, well-made, of good quality (said of staples objects), fine, beautiful (said of persons and animals), friendly, propitious“. Das Wort drückt *gut* und *schön* in verschiedensten Zusammenhängen aus: „The girl who is so fair, so beautiful“, „I loved their (Marduk’s and Nabû’s) beautiful selves (lit.: stature) as my own precious life“, „glorify the beautiful one (Nanâ)“; oder auch in Personennamen z.B. “Šî-ba-na-at She-Is-Attractive ... cf. Šî-ba-ni-tum ...; Ba-ni-tum“; aber auch in Bezug auf Tiere oder Güter: “good horses can run fast”, “send me six fine ...-garments”, “(our fathers) sent excellent gifts to one another”, “the barley is likewise of good quality”, aber auch in Bezug auf Nachrichten und Botschaften: “I wrote these words to him as a friendly message”, “the state of friendly relations from old”, oder “I treated them very well since their report was good“. Auch in neuassyrischer und neubabylonischer Zeit findet sich *banû* in breiter Verwendung in Bezug auf Personen, auf Objekte: “the arable land ... is in good condition”, “(the governor answered him, saying) ‘The family is fine’“, oder in “absolute use (predicative): ‘... it is well that you have written’“, “it is well, that you have seized them”, “may my lord do whatever seems good to him”.

Diese große Breite der Verwendung ebenso wie die Nähe der beiden Wörter bestätigen auch die Angaben bei Wolfram von Soden in seinem Akkadischen Handwörterbuch. Die Wörter sind hier anders angeordnet: Dem aus CAD zuletzt erwähnten Adjektiv *banû* entspricht *banû(m)* I mit der Bedeutung „gut, schön“. Es wird als Adjektiv zum Verbum *banû(m)* II mit der Bedeutung „gut, schön sein, werden“ (vgl. CAD *banû* B) verstanden. Für *banû(m)* III. wird die Bedeutung „gebaut“ angegeben und nur ein Beleg vermerkt, vor allem aber wird auf *banû(m)* IV verwiesen, für das die Bedeutung „schaffen, bauen“ genannt wird (vgl. CAD *banû* A).²⁶ Nach dem oben Ausgeführten genügen hier wenige Hinweise: *banû(m)* IV bedeutet „schaffen; bauen“ und wird für das Schöpfungshandeln verschiedener Gottheiten verwendet, in spätbabylonischer Zeit natürlich besonders von Marduk bzw. Bel. Geschaffen werden Gegenstände, aber auch Abstrakta wie das Schicksal, ein Wort oder Kämpfe. Es beschreibt aber auch das schaffende Handeln von Menschen, etwa das Herstellen von Bildern aber auch von Gegenständen wie etwa eines Pfluges. Nicht zuletzt bezeichnet es in allgemeiner Weise das Bauen, Konstruieren oder Herstellen, etwa eines Hauses, einer Stadt, einer Mauer, eines Schiffes. (103 a.b)

²⁵ CAD 1965: 93.

²⁶ Soden 1965:102f.

Das Adjektiv *banû(m)* I, „gut, schön“, wird ebenfalls vielfältig verwendet, im Blick auf (menschliche) Personen aber auch für eine Göttin, sowie für Tiere (Rind, Schaf) und für Sachen (für Brot, für eine Götterstatue, für gute, d.h. fruchtbare Erde), nicht zuletzt auch für Abstraktes wie Worte, Taten, Zeichen. (102a.b). Das Verbum *banû(m)* II, „gut, schön sein, werden“ bezieht sich ebenfalls auf diese breite Palette von Möglichkeiten. (102b.103a) Insbesondere der D-Stamm mit Bedeutung „gut, schön machen“, der sich ebenfalls auf Lebewesen aber auch auf Gegenstände und Vorgänge (z.B. Brot oder gute Versorgung) sowie auf Gebäude und Bauteile oder auf den Vorgang der Arbeit überhaupt (z.B. „als am Ofen wir schöne Arbeit machten“) beziehen kann, kommt in die Nähe von *banû(m)* IV „schaffen; bauen“, bei dem dadurch umgekehrt seinerseits der Aspekt von gut und schön mitschwingt.

Angesichts der hier dargelegten breiten Verwendung von *banû* und der Nähe bzw. des Ineinandergehens von „schaffen, bauen“ einerseits und „gut, schön“ andererseits liegt es nahe, dass diese semantischen Gegebenheiten den Verfassern von Gen 1 nicht nur bekannt waren, sondern dass sie eine Herausforderung bzw. einen Impuls für die Verfasser von Gen 1 darstellten. Sie antworteten, indem sie in ihre Darstellung des Schaffens Gottes auch den anderen Bedeutungsaspekt von *banû*, gut, schön, aufnahmen. Damit aktualisierten sie das in den alttestamentlichen Schöpfungstraditionen ausgesprochene Gotteslob und explizierten sie das dort vorausgesetzte Gut-Sein von Gottes Schöpfung auf die Schöpfungswerke hin, wobei sie vielleicht zugleich auch auf mögliche kritische Fragen angesichts der Realitäten in der Welt Stellung bezogen. Ähnlich wie bei den anderen Bezügen zur Umwelt nahmen sie damit einen Impuls und eine Herausforderung auf und beantworteten sie im Licht und auf dem Hintergrund des israelitischen Gottesglaubens. Wie wichtig ihnen diese Antwort war, kann man an der immerhin siebenfachen Wiederholung und der abschließenden Steigerung erkennen.

3. Ergebnis

Die sog. Billigungsformel, die in siebenfacher Wiederholung die einzelne Schöpfungswerke für gut und die Gesamtheit der Schöpfung für sehr gut erklärt, lässt sich zwar inhaltlich-theologisch mit dem Lob des Schöpfers in den Schöpfungspsalmen (z.B. Ps 104) und anderen Schöpfungstexten in Verbindung bringen, die Qualifizierung der Schöpfungswerke durch den Schöpfer ist aber doch etwas anderes als das Lob des Schöpfers durch die Menschen oder durch die Schöpfung (Hi 38,7; Ps 19, 2-5a).

Dieser Unterschied und die daraus resultierende Frage nach dem Anlass für diese immerhin siebenmal wiederholte Qualifizierung der Schöpfung ist bisher – sofern sie überhaupt gestellt wurde – nicht ausreichend beantwortet.

Die hier aufgezeigte Semantik des sehr häufigen akkadischen / babylonischen Wortes *banû* mit seiner doppelten Bedeutung von „schaffen“ einerseits und „gut, schön“ andererseits macht es wahrscheinlich, dass die Autoren des priesterschriftlichen Schöpfungsberichtes auf eine Herausforderung der mesopotamischen Sprache reagierten, so wie sie in Gen 1 bzw. in der Urgeschichte insgesamt auf Herausforderungen der mesopotamischen Kultur und Religion reagierten, wobei sie ihre tiefen theologischen Aussagen auf der Grundlage des israelitischen Gottesglaubens und zugleich mit und gegenüber den Traditionen der Umwelt formulierten.

Bibliographie

AHW → von Soden 1965.

CAD 1965. The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Volume 2: B. Chicago IL: The Oriental Institute.

Cassuto, Umberto 1961. *A commentary on the Book of Genesis*. Part I, Jerusalem: Magnes Press.

Gunkel, Herrmann 1974. *Genesis*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (HK.AT I.1).

Herrmann, Siegfried 1961. Die Naturlehre des Schöpfungsberichtes. Erwägungen zur Vorgeschichte von Genesis 1, *ThLZ* 86, 413-424.

Huehnergard, John 1997. *A Grammar of Akkadian*. Atlanta GA: Scholars Press (HSMS 45).

Jacob, Edmond 1934. *Das erste Buch der Tora. Genesis*. Originally published 1934 by Schocken Verlag Berlin, reprinted New York: Ktav Publishing House (ohne Jahr).

Klopfenstein, Martin A., „Und siehe es war sehr gut“ (Genesis 1,31). Worin besteht die Güte der Schöpfung nach dem ersten Kapitel der hebräischen Bibel? in: Mathys 1998.

Mathys Hans-Peter (Hrsg.) 1998. *Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt. Studien zu Würde und Auftrag des Menschen*. Neukirchen: Neukirchener, 56-74 (BThSt 33).

Schmidt, Werner H. 1973. *Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift*. 3. Aufl., Neukirchen: Neukirchener (WMANT 17).

Seebass, Horst 1996, *Genesis I. Urgeschichte (1,1-11,26)*. Neukirchen: Neukirchener.

Skinner, John 1930. *Genesis*, Edinburgh: T & T Clark (ICC).

Speiser, Ephraim A. 1964, *Genesis*, Garden City NY: Doubleday (AncB).

- Steck, Odil Hannes 1981. *Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (FRLANT 115).
- Stoebe, Hans Joachim 1971. טוב, gut, THAT I, 652-664.
- von Soden, Wolfram von 1965. *Akkadisches Handwörterbuch* Band I. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Wenham, Gordon 1987. *Genesis 1-15*, Waco TX: Word Books (WBC 1).
- Westermann, Claus 1954. *Das Loben Gottes in den Psalmen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Westermann, Claus 1971. *Schöpfung*. Stuttgart / Berlin: Kreuz-Verlag (Themen der Theologie 12).
- Westermann, Claus 1977. *Lob und Klage in den Psalmen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, = 5. erw. Aufl. von Westermann 1954.
- Westermann, Claus 1983. *Genesis 1-11*. 3. Aufl. Neukirchen: Neukirchener (BK I,1).
- Yahuda, Abraham Shalom 1929. *Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen I*, Berlin: de Gruyter.
- Ziegler, Werner Carl Ludwig 1794. Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unserer gewöhnlichen Dogmatik, *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*, Zweyter Band, Helmstädt: Fleckeisen, 1-130.